

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1884**

297 (16.12.1884)

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 15. Dezember.

—1. (Badischer Techniker-Verein.) Sitzung vom 8. Dezember 1884. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten hielt Herr E. Marx, Ingenieur der städtischen Gas- und Wasserwerke hier, einen Vortrag über Siemens'sche Regenerativbeleuchtung. Zur Erläuterung der zu besprechenden Konstruktionen hatte derselbe eine Reihe von zu diesem Zwecke gefertigten Wandtafeln und Apparaten ausgestellt. Außerdem war im Saale eine durch die Güte des hiesigen Vertreters der Firma Siemens u. Cie., Herrn Ferd. Mayer, überlassene Siemens'sche Lampe aufgehängt, durch welche den anwesenden Mitgliedern Konstruktion und Leistungsfähigkeit des Brenners deutlich vor Augen geführt wurde. Der Vortragende gab zuerst einen historischen Ueberblick über die Anwendung des Gases zu Beleuchtungszwecken. Von Einführung der Gasbeleuchtung an bis gegen das Ende der 70er Jahre war im wesentlichen die Beleuchtungstechnik auf der gleichen Stufe stehen geblieben. Erst durch die Verbreitung und bedrohliche Konkurrenz des elektrischen Lichtes und die hierdurch bedeutend gesteigerten Ansprüche nach mehr Licht sind die Gasbeleuchtung angeregt worden, durch gründliche Verbesserungen der Lampenkonstruktion dem Leuchtgas seine herrschende Stellung in der modernen Beleuchtungstechnik zu erhalten. Redner gab sodann die zum Verständnis der neuen Konstruktionen nötigen theoretischen Erläuterungen über das Wesen der lichtgebenden Flamme und bezeichnete als die beiden Hauptmomente zur Erzielung einer guten Lichtwirkung einerseits das Vorhandensein von möglichst viel fester Materie in der Flamme und andererseits eine möglichst hohe Temperatur derselben. Die modernen Gasbeleuchtung suchen dies dadurch zu erreichen, daß einmal der Flamme das Leuchtgas und die zur Verbrennung notwendigen Luft in der richtigen Menge und im richtigen Verhältniß zueinander zugeführt wird und dann, daß die zur Flamme tretende Luft schon eine möglichst hohe Temperatur besitzt. Nach Faraday, Frankland und Murchall ist es vor allen Friedrich Siemens aus Dresden, dem wir die größten Fortschritte auf dem Gebiete der Gasbeleuchtung verdanken. Er suchte — und das ist der Hauptgedanke seiner Neuerungen — die bisher unbenutzte Wärme der abziehenden Verbrennungsprodukte dazu zu verwenden, die zur Verbrennung des Gases nötige Luft (Verbrennungsluft) sowohl wie das Leuchtgas selbst vorzuwärmen. Schon im Jahr 1856 versuchte er — jedoch ohne Erfolg — einen auf diesem Prinzip beruhenden Brenner zu konstruieren. Erst Ende der 70er Jahre, als durch die steigende Wettbewerbung des elektrischen Lichtes die Gasbeleuchtungstechnik zu Verbesserungen angeregt wurde, nahm er diese Versuche wieder auf und dieses Mal mit alanzendem Erfolg. Seine erste für die Praxis brauchbare Lampe bestand aus drei in einander geschichteten Blechzylindern und luftdicht aufgesetzter Glasglocke. Das Gas strömte durch den innersten Zylinder zu dem aus sechs radialförmig angebrachten Oeffnungen (Hohlklob- oder Schmittbrenner) gebildeten Brenner; die Luft ging durch den darum befindlichen zweiten Zylinder von unten nach oben und die heißen Verbrennungsprodukte zogen durch den dritten äußersten Mantel aus der Glasglocke nach unten in eine Esse (Abzugsrohr). Die Zylinder waren sämmtlich mit feinen Drahtgeweben, den sogenannten Regeneratoren, gefüllt, die sich durch die Hitze der abziehenden Verbrennungsprodukte im äußersten Mantel erwärmten und so die zutretende Luft und das Gas vorwärmten. Einen weiteren Fortschritt in der Konstruktion von Regenerativbrennern machte Siemens durch Herstellung einer Lampe, bei welcher die umschließende Glasglocke in Wegfall kam und die heißen Verbrennungsprodukte in dem innersten Zylinder nach unten abgeführt wurden. Leuchtgas und Luft wurden durch diesen inneren Zylinder vorgewärmt. Die Flamme — jetzt Rumbrenner — schlug an dem sich oben etwas verengenden und mit einem Porzellanring versehenen inneren Mantel in die Höhe. Die nächste Verbesserung bestand darin, daß der Brenner

mit einem Zylinder und einer nach oben offenen Glocke versehen wurde, welche letztere Oeffnung mit einem konischen Spiegel bedeckt war, um das sonst nutzlos nach oben strahlende Licht nutzbringend nach unten zu reflektieren. Ferner war über dem Glaszylinder eine Esse angebracht, welche durch zwei Blechzylinder-Arme mit dem Abzugsrohre der Verbrennungsprodukte in Verbindung gebracht war. Das wesentliche Prinzip bei dieser Konstruktion bestand darin, daß die zur Verbrennung nötige Luft aufsteigend sich an dem innersten Zylinder (Regeneratorkammer), in welchem die heißen Verbrennungsprodukte nach abwärts in das Abzugsrohr geführt wurden, stark erwärmt, mit anderen Worten, daß die heißen Verbrennungsprodukte centrifug von oben nach unten abgeführt, die Verbrennungsluft dagegen concentrisch von unten nach oben zugeführt wurden. In allen später von Siemens noch konstruirten Brennern bleibt dieses Grundprinzip immer erhalten; aber von der Verwendung von Glaszylinder, Glasglocken und Spiegelreflektoren wird — aus praktischen Gründen — Abstand genommen, allerdings auf Kosten des photometrischen Effektes.

Der Vortragende erläuterte sodann in sachlich klarer und deutlicher Weise die verschiedenen einzelnen Konstruktionsheile, dann die Wirkung der Regenerativbrenner auch in Beziehung auf ihre Verwendung als Ventilatoren und zeigte sodann an speziellen Beispielen, in welcher bedeutender Weise der Siemens'sche Regenerativbrenner vorteilhafter ist, bei verhältnißmäßig kleinem Gasverbrauch eine große Leuchtkraft zu erzielen. Bei gleicher Helligkeit beträgt diese Ersparnis bei den größten Brennersorten bis zu 165 Prozent gegen die gewöhnliche Gaslampenbeleuchtung. Regenerativbrenner können daher in allen den Fällen mit großem Vortheile angewendet werden, wo großer Lichteffekt bei kräftiger Ventilation erzielt werden soll. Für solche Zwecke haben diese Lampen auch in hiesiger Stadt bereits vielfache Anwendung gefunden in Geschäftssträumen, Werkstätten, Fabriken u. s. w. Beispielsweise sind solche Brenner im Saale der Gesellschaft Eintracht, in den Wirtschaftsräumen des „Kroldil“, der „Gambinschalle“, bei „Moninger“, in der Gasfabrik, in den Räumen der Maschinenbau-Gesellschaft, in der Metallpatronen-Fabrik von Lorenz, in der Fabrik von Christoffe u. a. D. Zum Schlusse führte der Redner aus, daß durch die besprochenen Konstruktionen die Gasbeleuchtung wieder den heute so sehr gesteigerten Anforderungen an eine Beleuchtung in einem Grade entspricht, daß sie erfolgreich mit dem elektrischen Lichte in Wettbewerb zu treten vermag, ja daß sie in einzelnen Fällen das elektrische Licht bereits zu verdrängen vermöchte. Reichlicher Beifall lohnte den Redner für seinen interessanten und gehaltvollen Vortrag.

Hierauf zeigte Herr Inspektor Williard die sehr schön durchgearbeiteten Pläne zu einer katholischen Kirche in Vorstheim und gab noch nähere Erläuterungen über die leider vorerst nicht zur Ausführung kommende Kirche.

### Verschiedenes.

2. Mülhausen, 12. Dez. (Weihnachts-Bescherungen.) Der Christbaum hat sich ganz und gar jetzt wieder im Glas eingebürgert und großartiger werden von Jahr zu Jahr die Feste, welche man zur Feier des Christfestes bereitet; tausende von Händen regen sich hier schon seit Monaten im Stillen, damit alles bereit sei, wenn der Augenblick kommt. Wohl an 30 öffentliche Weihnachts-Bescherungen werden von Gemeinschaften und Vereinen gehalten, so daß man nicht zu hoch greift, wenn man annimmt, daß nahezu 2000 arme Kinder oder vielleicht auch noch mehr durch Geschenke erfreut werden und sich des strahlenden Lichterglänzes eines Tannenbaumes erfreuen können, den die Hand der Nächstenliebe für sie schmückt und angezündet hat. Die Stadt ist in 7 Quartiere eingetheilt, jedem derselben steht unter dem Patronat eingeborener Mülhauferinnen eine barmherzige Schwefel vor. In jedem Quartiere nun lassen die Damen einen Baum aufspitzen und 100 bis 120 arme Kinder aus jedem Quar-

tier werden zur Bescherung, die in fertigen und nützlichen Kleidungsstücken besteht, geladen, ebenso werden in den ebenfalls unter dem Patronat von Damen stehenden Kleinkinder-Schulen, von religiösen Gemeinschaften u. s. w. Weihnachts-Bescherungen veranstaltet, auch den alten Greisen und Greisinnen Feste bereitet, bei denen ebenfalls der geschmückte Baum nicht fehlen darf. Besonders schön aber noch verspricht die Christbescherung des Vaterländischen Frauenvereins zu werden, der mehr als 50 arme Kinder von Kopf bis zu Fuß vollständig mit schönem warmem Winterzeug beschenkt. Es ist erstaunlich, wie der Verein mit seinen im ganzen doch beschränkten Mitteln so vieles zu leisten vermag.

Der Lutherhof von Gastein. Von Max Borberg. Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1884. Preis: 3 M. Eine eigenständige, höchst beachtenswerthe literarische Erscheinung, voll aus den Tiefen deutschen Lebens geschöpft und mit ammutigender Freische erzählt. Der Verfasser greift in die geschichtlich bewegte Zeit der Reformation und läßt von ihren mannigfaltigen Intereffen ein jedes zu seinem Rechte kommen. Die chronikalische Form der Erzählung ist glücklich gewählt und mit großem Geschick durchgeführt.

Von poetischen und belletristischen Gaben aller Art, mit welchen die Schulsche Hof-Buchhandlung (A. Schwarz) in Oldenburg den Weihnachts-Büchertisch besetzt, seien hervorgehoben: Arthur Fitger, Die Hexe, Trauerspiel in 5 Aufzügen, 4. Aufl. (el. broch. 2 M., fein geb. 3 M.); Von Gottes Gnaden, 2. Aufl. (2 M., in seinem Orig.-Einb. 3 M.); Winternächte, Gedichte von A. Fitger, 2. Aufl. (4 M., geb. 5 M.). Marad Effendi, Balladen und Bilder, gewidmet dem König Oscar II. von Schweden und Norwegen, 3. Aufl. (in reicher Ausstattung mit zweifarbigen Druck broch. 3 M., in Orig.-Einb. 3 M.). Burns, Lieder und Balladen, deutsch von A. Lane, anerkannt fließendste Uebersetzung, 3. Aufl. (2 M., geb. 3 M.). Vult Haupt, Gerold Wendel, Trauerspiel in 5 Akten (2 M., geb. 3 M.). Angier, Der Schirmer, Lustspiel in 2 Aufz., für die deutsche Bühne bearbeitet von Arthur Fitger (1 M. 20 Pf., geb. 2 M. 20 Pf.). Frater Hilarius, Mairpredigten, 6. Aufl., mit Einleitung von Ludw. Steub (1 M. 50 Pf., geb. 2 M. 25 Pf.). Parthis, Sylvester-Blodentanz, 2. Aufl. (1 M., geb. 2 M.). P. Fischer, Genrebilder aus dem Seelenleben, 2. Aufl. (in eleg. Ausstattung broch. 3 M., fein geb. 4 M.). Die Blätter des letzteren Buches bieten ein treues, farbenreiches Bild des Seelenlebens in seinen Lichtseiten, wie in seinen ernsten und rauhen Formen.

Der „Bazar“ verdankt seine unwandelbare Beliebtheit, seit nunmehr 30 Jahren, seiner eminenten Nützlichkeit auf dem Gebiete der Bekleidung und der Handarbeit. In der Fülle und Mannigfaltigkeit seiner Illustrationen, in der Neuheit und dem jede Extravaganz abweisenden Geschmack seiner Toiletten, in der Genauigkeit seiner Schnittmuster zur Selbstanfertigung von Kleidern, Wäsche u. s. w., nicht minder in seinen silbollen Handarbeitsvorlagen kommt er allen Anforderungen der Frauenwelt in jeder Lebensstellung, auf jeder Altersstufe entgegen. Der Bazar ist im besten Sinne ein Familienblatt. Seine mit Illustrationen berühmter Künstler geschmückten Unterhaltungsnummern werden auch fernerhin geistig anregend, feilselnden Lesestoff für häusliche Kreise enthalten, der fortan — eine willkommene Neuerung — auch in der Modenummer fortgeführt werden soll, um namentlich von größeren Novellen u. eine raschere Fortsetzung zu ermöglichen. Der „Bazar“ gibt auf alle Wünsche und Fragen, mögen dieselben auf Haushaltungsrecepte, Toiletten, Schönheitsmittel u. s. w. Bezug haben, befriedigende Auskunft und gilt als zuverlässiger und interessanter Führer auf allen Gebieten der Mode und Handarbeit.

Verantwortlicher Redakteur: Karl L. v. K. in Karlsruhe.

### Wandlungen.

Novelle von F. L. Keimar.

(Fortsetzung.)

Das Wohnzimmer der verwitweten Kommerzienrätin Wallburg war behaglich erwärmt und erleuchtet, und der reich besetzte Dattisch, dessen Vordrücke noch unangerührt waren, ließ erkennen, daß man den Abend trotz der vorgeschrittenen Stunde noch nicht für beschloffen hielt, ja daß man noch auf die Ankunft eines Gastes wartete, denn zu den zwei Couverts, welche für die im Zimmer anwesenden Personen gereicht haben würde, war ein drittes gestellt. — Die Hausfrau selbst, eine Dame von blaffen und feinen Gesichtszügen, über die Mitte des Lebensalters hinaus, saß still in einer Ecke des Sofas, während ein junger Mann mit unruhigen Schritten durch das Zimmer ging. „Hast du noch ein Verständnis für das, was ich nicht länger zu begreifen vermag,“ brach es jetzt über die Lippen des jungen Mannes, „für Hermann's Ausbleiben? Fast eine Stunde schon haben wir seinen Koffer im Hause und er selbst, der nach der Aussage des Dienstmanns vor diesem hier sein wollte, stellt unsere Geduld noch immer auf die Probe!“ „Es wird ohne seine Schuld sein,“ Dskar,“ sagte die Kommerzienrätin beruhigend, „er muß jedenfalls durch irgend einen Zufall aufgehalten worden sein“, meinte die Mutter. „Einen Zufall meintest du?“ rief Dskar, „aber ich finde, es spricht nicht sehr für sein Verlangen, uns zu sehen, daß er nicht rascher mit diesem Zufalle fertig geworden ist!“ „Wie du sprichst!“ suchte die Mutter leise einzureden. „Genau wie ich denke!“ verbarrte aber der Sohn in seiner Verstimmung. „Handelte es sich bei mir darum, nach jahrelanger Trennung dich und ihn wiederzusehen — ich weiß nicht, wie groß die Gewalt sein müßte, die mich in der letzten Stunde noch fern von euch halten dürfte! Mich verleiht es, daß er uns so wenig Herz, so wenig Rücksicht entgegenbringt.“ „Dskar!“ mahnte die Mutter jetzt laut und blickte den Sohn ernst an, während sie nach einer kleinen Pause leiser hinzusetzte: „Du thust dir selbst, deinem eigenen Gefühl Unrecht, wenn du etwas gegen Hermann sagst!“ Der junge Mann fuhr sich mit der weißen, schön geformten Hand, auf die eine Dame hätte stolz sein können, einmal über die Stirn und dann durch das dunkle lockige Haar, und es war nach dieser Bewegung, als ob mit seinem Gesicht eine Verwandlung vorgegangen wäre: statt des Unmuths, des Kerkers, der

eben noch so deutlich auf ihm hervorgetreten war, zeigte es wieder ein Lächeln, das erst recht erkennen ließ, wie hübsch er eigentlich war, und auch wohl ein härteres Herz als das der Mutter mit sich verlohnt haben würde. Er trat nun auf die letztere zu, küßte flüchtig ihre Hand und sagte:

„Du hattest Recht, Mama, ich schwogte wieder einmal allerlei von dem das Herz im Grunde nichts wußte!“

„Hermann sollte es an Liebe für uns fehlen lassen können?“ sagte die Mutter und es lag eine solche Wärme in ihrem Tone, daß der Sohn ihr Lächeln in die Augen sah und ausrief:

„Gesteh' es nur, Mama, er ist dir doch der liebste von deinen Söhnen!“

Sie schüttelte zu seinen Worten nur den Kopf, als sei eine weitere Antwort hierauf nicht zu geben; wohl aber fragte sie gleich darauf zurück:

„Kann es dich in Wahrheit tranken, Dskar, daß er mir fast so theuer ist, als wäre er mein Sohn?“

Dskar's ganze Lebenswürdigkeit war wieder erwacht.

„Nein, o nein!“ fiel er mit warmer Verlichkeit ein. „Ich stelle ja Hermann weit über mich selbst, darum gönne ich ihm auch das Edelste und Schönste in der Welt, die Liebe meiner Mutter nicht ausgeschlossen!“

Er hatte sich neben die Mutter gesetzt und schlang seinen Arm zärtlich um ihre Schultern, während sie das Haupt leicht gegen das seinige neigte. So sprachen sie noch weiter von dem, welchen sie in dieser Stunde erwarteten, und die Erinnerung führte sie bis an die Zeit zurück, wo Hermann als sechsjähriges Kind, nach dem Tode seiner Eltern, in das Wallburg'sche Haus gekommen war.

„Ich weiß es noch wie heute,“ rief Dskar lebhaft, „obgleich ich damals kaum vier Jahre zählte, daß du und der Vater eines Tages in den Garten tratest, wo ich spielte, und mir sagtest, der fremde Knabe, welchen ihr zwischen euch an der Hand führt, würde nun mein Bruder werden, und wie der Vater eindringlich hinzusetzte, während du nur immer Hermann's Locken streichelst, ich dürfte fortan keinen Menschen außer euch so lieb haben, als ihn!“

„Ja,“ sagte die Mutter leise, „weld' ein Glück, daß dein Vater ein so großmüthiges Herz hatte! So lange er lebte, blieb Hermann sein Sohn, wie er der meinige war.“

„Aber die übrigen Verwandten — ich meine die seines Vaters —“ fragte Dskar, „überließen sie euch Hermann ohne Einrede?“

Die Kommerzienrätin zuckte leise die Achseln.

„Sie waren vielleicht nicht in der Lage, sich seiner annehmen

zu können — wir wollen darum keinen Stein auf sie werfen, daß sie nicht viel nach ihm fragten! Die Familie v. Gerstein hatte außer ihrem vornehmen Namen keinen Besitz. Später freilich sollen die Brüder meines Schwagers reiche Erbschaften gemacht haben, aber eine Verbindung ward nicht mehr angeknüpft.“

„Nun, dafür haben wir das Recht gewonnen, uns Hermann's einzige Verwandten nennen zu dürfen!“ rief Dskar mit dem Tone vollster Gemuthung aus.

„Du vergiffest, daß er noch eine Großtante hier in der Stadt hat!“ erinnerte ihn die Mutter.

„Ach, das alte wunderliche Fräulein v. Dorfen!“ entgegnete Dskar lachend. „Dat sie denn je ein Interesse für ihn an den Tag gelegt?“

„Nun, ich weiß nicht,“ versetzte die Kommerzienrätin lächelnd, „ob eine gewisse dankbare Empfindung, die sie einmal für ihn hatte — es war vor zwei Jahren während meines Aufenthaltes in England, als er nach Beendigung seiner Studien hier war und sie in Vertretung ihres Hausarztes behandelte — den Namen tieferer Theilnahme verdient. Vielleicht aber hat die gute Wirkung seiner Recepte sie doch einigermaßen damit ausgegähnt, daß Hermann Arzt, ein Mann der Wissenschaft, geworden ist, was sie anfangs für einen adeligen Namen nicht für passend gefunden hatte, wie sie denn damals zum ersten und zum einzigenmale, freilich auch nur mit diesem Protest, den sie gegen Hermann's Studium einlegte, irgend ein verwandtschaftliches Gefühl bekundet hat.“

„Um nachher ohne Zweifel,“ fiel Dskar in guter Laune ein, „da jener Protest natürlich nicht berücksichtigt ward, ihr Herz und ihren Ventel um so fester zu schließen!“

„Du triffst das richtige,“ sagte die Mutter. „Wir alle hatten den Groll der alten Dame zu tragen. Ein Glück nur,“ fügte sie ernster hinzu, „daß die Mittel meines Vaters es ihm erlaubten, Hermann vollaus für die Ungunst seiner Tante schallos zu halten! Im übrigen ist er ja kein Mensch, dem nach Neidhümmern gelüftet, und so wird er sich denn auch nicht ärgern, wenn sie der einst aus der Welt gehen sollte, ohne ihn zu ihrem Erben eingesetzt zu haben.“

„Sicher nicht!“ rief Dskar aus; „ich traue ihm vielmehr zu, daß er höchst gleichmüthig die Achseln zucken würde, wenn ihm eines Tages verkündet werden sollte, das Dorfen'sche Gut und Gut sei erledigt, aber kein rother Heller käme auf ihn, selbst wenn es sich dabei herausstellte, daß dieses Gut und Gut gerade so bedeutend wäre, wie man es unter den Leuten anschlügt!“

(Fortsetzung folgt.)

